

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 26

Charlottenburg, Freitag, den 25. Juni 1909

Jahrg. 36

Sperren

Bollsperrren in Deutschland: Golditz (Steingutfabrik A. G.). Mannheim. Stogheim.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrinental (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Gärt & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schelbe. Schlierbach. Selb (L. Gutschentreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Dessen Dorf (J. Schnabel & Sohn). Gießhübl (Schuldes). Linz an der Donau (Josef Engler Nachf. und Robert Lenz Nachf.). Meierhöfen (Ob. Benedikt) für Rapseldreher.

Der neue Hanjabund.

— Als im Ausgang des 13. Jahrhunderts und zum Beginn des 14. Jahrhunderts die immer nur lose gefügte Zentralgewalt des deutschen Kaiserreichs fast ganz aufgehoben war, da blühte die brutale Machtpolitik des streitbaren Abels. Das Raubrittertum zu Wasser und zu Lande entstand. Auf den Straßen und Meeren bedrohten fest organisierte Räuberscharen den Besitzstand des Kaufmanns. Handel und Wandel waren aufs schwerste bedroht. Die unter zahllosen Gefahren und opfervollen Mühen aus den fernsten Gegenden des Orients oder aus dem hohen Norden herbei geschafften Waren fielen noch dicht vor den Toren oder den Häfen der Städte den Plünderern, welche Land und Wasser unsicher machten, in die Hände.

In diese Zeit schwerster Bedrängnis des gesamten Wirtschaftslebens des Volkes entstand die deutsche Hanse. Schon vorher waren die Städte besetzte Plätze geworden, die mit ihren widerstandsfähigen Mauern und einer sehr starken Bürgerschaft dem räubernden Abelspack und den übermächtigen Fürsten, sowie den äußerst anmaßenden, mehr auf irdische Macht als auf himmlische Seeligkeit Bedacht habenden Bischöfen manche unangenehme Stunde bereiteten. Doch als die Macht der Fürstlichkeit und des Abels wuchs, den Handel und das Leben seiner Träger schwer bedrohte, da schlossen sich die einzelnen Städte zu einem Bunde, den Hanjabund, zusammen. Dieser Bund blühte mächtig auf. Die größten und reichsten, die einflussvollsten und für den Handel zu Wasser und zu Lande bedeutendsten Städte gehörten ihm an. Was des ohnmächtigen Kaisers schwache Zentralgewalt nicht zu erreichen vermochte, setzte die Hanse durch. Ihre Söldner säuberten die Straßen von dem adligen Raubgesindel, der Uebermut manches gewaltigen Fürsten mußte sich der Macht des Städtebundes beugen und auf dem Wasser der Nord- und Ostsee verschwanden mit dem durch die Hamburger gefangenen Störtebecker die letzten bedeutenden Reste der unheimlich hausenden Piratengesellschaft.

Es war die Glanzzeit des deutschen Bürgertums; die Zeit, in der der Adel geduckt wurde. Im Hanjabund, denselben stets in seiner Stellung zum Adel und zur Fürstlichkeit betrachtet, lebte ein freier Geist, ein unbeugsamer Wille, trotziges Selbst-

bewußtsein und das Gefühl der eigenen Kraft. Zu leeren byzantinischen Phrasen blieb den Hansern kein Sinn und vor den Fürsten hatten sie durchaus keinen Respekt. Im Gegenteil. Die Geschichte Dänemarks, Norwegens und Schwedens weist nach, daß es Zeiten gab, in denen in diesen Ländern nur die Fürsten sich auf dem Throne zu halten vermochten, die der Hanse genehm waren.

So gewann die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Hanse gewaltigen Umfang. Aus dem Uebermut und der Raubsucht des Abels und der Fürstlichkeit geboren, mußte sie zurück gehen, als andere wirtschaftliche Bedingungen eintraten, welche die Schwerpunkte der wirtschaftlichen Macht verschoben und dadurch andere politische Situationen geschaffen wurden.

Die Zeit der Hanse liegt schon lange hinter uns. In wechselnder Folge war bald wieder der Adel oder das Bürgertum obenauf. Doch dauernd konnte bisher der Adel nicht überwunden werden. Wenigstens in Deutschland nicht. Wir sehen das an den preussischen Junkern. Diese Gesellschaft versteht sich noch immer ausgezeichnet auf die Ausplünderung der übrigen Stände der Bevölkerung. Nur liegt der moderne Junker dazu nicht mehr auf den Landstraßen umher. Schluchten, Wälder und Burgen sind heut nicht mehr die Kampfstätten. Das ist viel bequemer für die Herren geworden. Sie sitzen auf den gepolsterten Sesseln in den Parlamenten, sie halten die Ministerien besetzt, ihre Bettern, Vasen und Freunde bilden den Hofstaat. Und dort werden die modernen Ueberfälle auf die Güter und Rechte der übrigen Bevölkerung vorbereitet. Durch Zölle und Steuern, durch Liebesgaben, Konzessionen und Verleihung von einträglichen Ämtern verschafft sich das moderne Junkertum in Hülle und Fülle die Existenzmittel auf Kosten der Anderen, die früher die Vorfahren dieser Gesellschaft durch Straßenraub, durch brutale Gewalt und Brandschatzung von Städten und Dörfern sich „erwarben“. Nur die äußeren Mittel des Erwerbes der Junker haben sich demnach geändert. Im Wesen ist die Geschichte die gleiche geblieben. Am wenigsten gewandelt haben sich jedoch die Junker in ihrer Unerfülltheit, in ihrer Rücksichtslosigkeit und Brutalität gegen die anderen Kreise der Bevölkerung.

Die Beschlüsse der Finanzkommission des Reichstages. Die Junker und Pfaffe — und diese beiden fühlten sich immer zusammen gehörend — herrschen darin. Sie wollen die Finanznot des Reiches lösen durch Steuern, welche das Junkertum frei lassen und nur das andere Volk belasten. Namentlich soll neben der Schröpfung der arbeitenden Klassen des Volkes durch 400 Millionen Mark neuer Steuern auch Handel und Gewerbe stärker belastet werden. Dazu sind vorgesehen: Eine Steuer auf Wertpapiere, auf Wechsel, Quittungen, auf Feuerversicherungsprämien usw. Und das alles, um das Junkertum vor einer wirklich einträglichen Erbschaftsteuer zu bewahren, durch welche auch diese Gesellschaft in direkter Weise zu der Aufbringung der Mittel für die Allgemeinheit heran gezogen werden könnte. Doch der Egoismus des Junkers kennt keine Grenzen.

Das wühlte nun das „Bürgertum“ auf. Darunter sind alle die Interessenten in jenen Kreisen zu verstehen, die durch die neuen Steuern getroffen werden sollen: Die Großindustrie, die Banken, der Handel und der „neue Mittelstand“, die Bankbeamten und Handlungsgehilfen. Ihre Vertreter kamen am 12. Juni in Berlin zu einer großen Demonstrationsversammlung zusammen, um gegen diesen junkerlichen Uebermut und zu frech sich betätigenden Egoismus zu protestieren.

Endlich also protestierte das „Bürgertum“. Aber man wollte beim Protestieren nicht bleiben. Auf ein Mal war den Leuten die ihnen drohende Gefahr der junkerlich agrarischen Ausplünderungspolitik zum Bewußtsein gekommen. Bis vor wenigen Monden noch gingen die Protestler mit demselben Junkertum Arm in Arm, quälten sie sich in trauriger Gemeinschaft ab, wie am schnellsten und am unauffälligsten der Arbeiterschaft 400 Millionen Mk. neuer Steuern aufgebürdet werden könnten. Und erst jetzt, als es sich bei dem Streit um den Restbetrag von 100 Millionen Mark neuer Steuern zeigte, daß die Junker ihren Bloßgenossen allein die Ehre, die Kosten zu bezahlen, zumuteten, bestimt sich dieses Bürgertum auf seine Würde, ruft auf zum Kampf gegen junkerlichen Uebermut, reißt an den Sturmglocken und fühlt sich als den Hüter und Wächter aller vorwärts strebenden Kräfte und als den unerschütterlichen Felsen im Volk, an dem die junkerlich-keritale Sturmflut zerstäuben muß.

Auf zum Kampf und vorwärts für das deutsche Bürgertum! So lautet jetzt die Parole. Die Schatten der alten Hansa werden herauf beschworen und da die Gegenwart arm an eigenen neuen Gedanken und Schöpfungen, an zäher Energie gegen das Junkertum ist, greift man zurück in die Geschichte und hebt aus des Zeitstroms Flut das leuchtende Bild der alten Hansa! Ein neuer Hansabund des Bürgertums, des handelnden und schaffenden, soll entstehen, um den wieder auferstandenen Uebermut des Junkertums zu brechen. Gewiß, die Erinnerung an die alte Hansa, an die Zustände ihrer Zeit ist interessant. Aber das wesenlose Uebertragen der Vergangenheit auf die Gegenwart bringt die Vergangenheit selbst nicht wieder. Und das „Bürgertum“ von heute kann noch so üppig in der Erinnerung an seine Glanzzeiten schwelgen, den Kampf, den es einst gegen den Abel und die Fürstlichkeit führen konnte, kann es jetzt nicht mehr austämpfen. Trotz aller hoch klingenden, der Geschichte entnommenen Namen kommt es nicht mehr dazu.

Das wird auch der neue Hansabund erfahren. Er will eine neue Kampfesreihe des Bürgertums in Handel, Industrie und Gewerbe gegen das Junkertum schaffen. Du lieber Himmel! Wo bleiben zu diesem Beginnen die Gaben? Eine neue Hansa soll entstehen! Wo sind die wirtschaftlichen und moralischen Voraussetzungen, die politischen Bedingungen dazu? Heut steht doch der Unternehmer im Handel, in der Industrie und im Gewerbe in erster Linie nicht gegen den Junker, sondern gegen den Arbeitnehmer da. Und um diesen niederhalten zu können, sind dem „Bürger“ der Junker und der Pflaffe gerade recht. Zur Zeit der Hansa war das anders. Der tiefe Riß, der heut vorhanden ist, trennte noch nicht die Besitzenden und Besitzlosen derart scharf um auf Seiten der ersteren alle Standes- und Sonder-Interessen vermischen zu können. Wo sind heut die freien selbstbewußten Städte und Gemeinwesen? Der freie Bürgerinn und das feste Selbstvertrauen, das Bewußtsein der eigenen Kraft sind im Kreise dieser neuen Hansaten, die sich von mißbegierigen Zeitungsleuten ausholten lassen, die schon im voraus in die Welt hinaus schreien, was sie tun werden, ehe sie es begonnen haben, nur schöne Worte und leere Phrasen. Es war ja so ungemein kennzeichnend für den Mannesmut, den Charakterkoll dieser neuen Hansa, daß, ehe sie überhaupt zum neuen Bund zu schwören sich wagten, sie in einem ergebenen, sehr devot abgefaßten Gulldigungs-telegramm an den „Schirmherrn“ freier Bewegung und Gleichberechtigung aller Stände und Berufe — an den Kaiser — „ehrfurchtsvoll bittend bitten, das Gelübde unwandelbarer Treue auszusprechen zu dürfen.“

So ist denn nicht zu befürchten, daß dieser neue Hansabund schließlich auch Könige ein- und absetzen wird. Er wird auch keinen modernen Störtebecker auf die Knie und mit dem Kopf auf den Bloß zwingen. Ebenso wenig als die Herren Geheimräte, Konsule, Ordensritter und Kommerzienräte, die an der Spitze der „neuen Hansa“ stehen, jemals auf den Gedanken kommen werden, Jürgen Wullenweber sein zu wollen. — Viel eher ist anzunehmen, daß, wenn die Neuhansen auf ihrem Wege „unwandelbarer Treue“ „unbelirt“ weiter marschierend bei der Finanzreform sich einige Vorteile auf Kosten des Volkes erschafft haben, sie bei der nächsten Reichstagswahl ihre freiheitsdürstenden Scharen mit Junker und Pflaffe vereint wieder gegen das Volk, die Arbeiterschaft, gegen Fortschritt und Freiheit führen werden.

Warum also durch solche zeitlichen Aufwallungen und momentanen Verärgerungen Erinnerungen aus der Geschichte herauf beschwören, die die Hilflosigkeit des heutigen „Bürgertums“ nur noch deutlicher erkennen lassen?

Den Gang der notwendigen Entwicklung kann man doch nicht aufhalten. Am allerwenigsten läßt sich aber die denkende Arbeiterschaft täuschen.

Die Arbeiterin als Mutter.

Erschreckend groß ist die Zahl der im allerjüngsten Alter gestorbenen Arbeiterkinder. Und je weiter die seit einigen Jahren von einzelnen größeren und weiter blickenden Gemeindeverwaltungen sowie von privater Seite unternommene Säuglingsfürsorge um sich greift, je deutlicher wird der grenzenlose Jammer erkennbar, der auf diesem Gebiete sozialen Elends herrscht.

In Deutschland ist nächst Rußland die größte Säuglingssterblichkeit zu finden, das beweist folgende Statistik:

Es starben 1901 in	pCt. der Lebendgeborenen	pCt. der Lebendgeborenen
Deutschland	20,7	Belgien 14,2
Oesterreich	20,6	Niederlande 14,9
Ungarn	20,6	Dänemark 13,4
Finnland	14,4	Schweden 10,3
Italien	16,6	Norwegen 9,3
Schweiz	13,7	England 15,1
Frankreich	24,2	Vereinigte Staaten . . . 9,7
Rußland	36,4	

Mögen die Ursachen dieser hohen Säuglingssterblichkeit auch noch so mannigfacher Art sein, immer wurzeln sie in der sozialen Not der ausgebeuteten Massen. Und die vielfache Unmöglichkeit der gewerblich tätig sein müßenden Arbeiterin, eine gesunde Mutter sein zu können, schafft dieses Elend. Denn in vielen Tausend Fällen ist die Krankheit, die Schwachheit und Lebensunfähigkeit des Kindes auf die Gesundheitschädigung, die der mütterliche Organismus bei der gewerblichen Arbeit erfuhr, zurück zu führen. Im Jahre 1899 betrug die Zahl der verheirateten Frauen, die dauernd in Fabriken arbeiteten, 229 334, heute ist ihre Zahl bei weitem höher. Dazu kommen die vielen Tausenden von Frauen, die in Ziegeleien, auf Bauten und in Bergwerken bei schwerer Landarbeit schanzten und in der Heimindustrie fronden. Die Not peitscht diese Frauen auf zur Miltarbeit; die Not läßt sie Arbeiten verrichten, die besonders dem weiblichen Organismus schädlich sind, wie dauerndes Maschinentreten, das Tragen schwerer Lasten, das Verarbeiten von Tabak, Blei, Quecksilber, Phosphor, Schwefelkohlenstoff und anderen chemischen Stoffen, das Arbeiten in staub- und dunstgefüllten Räumen usw. Die Not zwingt sie zu langer, anhaltender Arbeit, wodurch auch die an sich leichten Arbeiten gesundheitschädlich wirken und der Organismus unfähig wird, gesunden Kindern das Leben geben zu können. Die Not treibt die Arbeiterinnen ferner, bis kurz vor der Entbindung zu schaffen und treibt sie nach erfolgter Niederkunft zur viel zu frühen Wiederaufnahme der Erwerbsarbeit. Alle diese, die Gesundheit schädigenden Einflüsse werden noch verschärft durch die doppelte Arbeitslast der Haus- und Erwerbsarbeit, die auf den Schultern verheirateter Frauen liegt, durch die Unterernährung — eine Folge des geringen Einkommens der Arbeiterfamilien, sowie der hohen Lebensmittelpreise — durch die traurigen Wohnungsverhältnisse, bedingt durch den Grund- und Bodenwucher. Und um so unheilvoller wirken diese Einflüsse, weil die Arbeiterfrau nur zu oft einen geschwächten, vielfach schon einen kranken Körper mitbringt, weil sie bereits als junges Mädchen und als Kind all den geschilberten gesundheitschädigenden Einflüssen bei der Erwerbsarbeit ausgesetzt war. Wie ist es denkbar, daß ein solch schwacher, kranker, zermürbter Körper einem gesunden, lebensfähigen Kinde das Leben geben kann?

So ist denn nicht zu befürchten, daß dieser neue Hansabund schließlich auch Könige ein- und absetzen wird. Er wird auch keinen modernen Störtebecker auf die Knie und mit dem Kopf auf den Bloß zwingen. Ebenso wenig als die Herren Geheimräte, Konsule, Ordensritter und Kommerzienräte, die an der Spitze der „neuen Hansa“ stehen, jemals auf den Gedanken kommen werden, Jürgen Wullenweber sein zu wollen. — Viel eher ist anzunehmen, daß, wenn die Neuhansen auf ihrem Wege „unwandelbarer Treue“ „unbelirt“ weiter marschierend bei der Finanzreform sich einige Vorteile auf Kosten des Volkes erschafft haben, sie bei der nächsten Reichstagswahl ihre freiheitsdürstenden Scharen mit Junker und Pflaffe vereint wieder gegen das Volk, die Arbeiterschaft, gegen Fortschritt und Freiheit führen werden.

Warum also durch solche zeitlichen Aufwallungen und momentanen Verärgerungen Erinnerungen aus der Geschichte herauf beschwören, die die Hilflosigkeit des heutigen „Bürgertums“ nur noch deutlicher erkennen lassen?

Den Gang der notwendigen Entwicklung kann man doch nicht aufhalten. Am allerwenigsten läßt sich aber die denkende Arbeiterschaft täuschen.

So ist denn nicht zu befürchten, daß dieser neue Hansabund schließlich auch Könige ein- und absetzen wird. Er wird auch keinen modernen Störtebecker auf die Knie und mit dem Kopf auf den Bloß zwingen. Ebenso wenig als die Herren Geheimräte, Konsule, Ordensritter und Kommerzienräte, die an der Spitze der „neuen Hansa“ stehen, jemals auf den Gedanken kommen werden, Jürgen Wullenweber sein zu wollen. — Viel eher ist anzunehmen, daß, wenn die Neuhansen auf ihrem Wege „unwandelbarer Treue“ „unbelirt“ weiter marschierend bei der Finanzreform sich einige Vorteile auf Kosten des Volkes erschafft haben, sie bei der nächsten Reichstagswahl ihre freiheitsdürstenden Scharen mit Junker und Pflaffe vereint wieder gegen das Volk, die Arbeiterschaft, gegen Fortschritt und Freiheit führen werden.

Warum also durch solche zeitlichen Aufwallungen und momentanen Verärgerungen Erinnerungen aus der Geschichte herauf beschwören, die die Hilflosigkeit des heutigen „Bürgertums“ nur noch deutlicher erkennen lassen?

Den Gang der notwendigen Entwicklung kann man doch nicht aufhalten. Am allerwenigsten läßt sich aber die denkende Arbeiterschaft täuschen.

So ist denn nicht zu befürchten, daß dieser neue Hansabund schließlich auch Könige ein- und absetzen wird. Er wird auch keinen modernen Störtebecker auf die Knie und mit dem Kopf auf den Bloß zwingen. Ebenso wenig als die Herren Geheimräte, Konsule, Ordensritter und Kommerzienräte, die an der Spitze der „neuen Hansa“ stehen, jemals auf den Gedanken kommen werden, Jürgen Wullenweber sein zu wollen. — Viel eher ist anzunehmen, daß, wenn die Neuhansen auf ihrem Wege „unwandelbarer Treue“ „unbelirt“ weiter marschierend bei der Finanzreform sich einige Vorteile auf Kosten des Volkes erschafft haben, sie bei der nächsten Reichstagswahl ihre freiheitsdürstenden Scharen mit Junker und Pflaffe vereint wieder gegen das Volk, die Arbeiterschaft, gegen Fortschritt und Freiheit führen werden.

Warum also durch solche zeitlichen Aufwallungen und momentanen Verärgerungen Erinnerungen aus der Geschichte herauf beschwören, die die Hilflosigkeit des heutigen „Bürgertums“ nur noch deutlicher erkennen lassen?

Den Gang der notwendigen Entwicklung kann man doch nicht aufhalten. Am allerwenigsten läßt sich aber die denkende Arbeiterschaft täuschen.

auf den Schultern hat, die für mehrere Personen vollkommen ausreichen würde. Statt Körperpflege, Bewegung in frischer, sauerstoffhaltiger Luft und entsprechender kräftiger Nahrung ist Überarbeit im engen, dumpfen Heim, inmitten einer Schar lärmender Kinder, die gepflegt und genährt sein wollen, dazu die Sorge um das Nötigste, und knappe, unzureichende Nahrung ihr Los.

So geht es den Schwangeren. Der Wöchnerin geht es nicht besser. Da mangelt es an Pflegepersonal und Pflegematerial. Selten steht in Arbeiterfamilien ein besonderer Raum für die Wöchnerin zur Verfügung. Oft genug fehlt es an der nötigen Wäsche und vor allem an Geld zur Pflege. Der Mangel an Hilfskräften zur Beforgung der Wirtschaft und der Kinder treibt die Wöchnerin nach einigen Tagen aus dem Bett, obgleich just die Arbeiterfrau und die Arbeiterin mit ihrem zermürbten, überbürdeten, schlecht genährten Körper weit länger zur Erholung braucht, als die Dame der herrschenden Kreise. Diese fortgesetzte Schwächung und Gesundheitsschädigung des Organismus der Arbeiterfrau machen sie nicht nur unfähig, gesunde Kinder zu gebären, sie machen sie auch unfähig, sie nähren zu können. Dort aber, wo die körperliche Möglichkeit, dem Kinde die Mutterbrust reichen zu können, noch vorhanden ist, mangelt es an der Zeit dazu, da die Not die junge Mutter wieder erneut in die Erwerbsarbeit treibt. Im letzteren Falle wird dem Säugling nicht nur die natürliche Nahrung, die Muttermilch, entzogen, sondern es mangelt ihm auch an Pflege und Sorgfalt, die bei der künstlichen Ernährung doppelt vonnöten ist. Es mangelt dem Kinde an Pflege, weil es der Mutter an Zeit und oft genug an Kenntnissen über die Säuglingspflege fehlt. Wer lehrt denn das junge Mädchen, die junge Mutter, wie sie mit der jungen Menschentrippe, dem Säugling, umzugehen hat? Im besten Falle die eigene Mutter oder — eine mitleidige Nachbarin.

In der Folge rafft der Würgeengel in Arbeiterfamilien alljährlich viel Tausende ihrer Lieblinge hinweg. Blutenden Herzens trägt die Mutter alsbald ihr Kind zu Grabe, nachdem sie es kaum zur Welt gebracht. Noch furchtbarer als der Arbeiterfrau geht es der ledigen Wöchnerin, der es an einem Heim, einem Obdach fehlt, die mit Grauen an ihre schwere Stunde denkt, die mit Entsetzen und Verzweiflung daran denkt, wo sie ihr Kind unterbringen, wie sie Nahrung und Kleidung für dasselbe beschaffen soll.

Die Sterblichkeit der unehelich geborenen Säuglinge ist, infolge der noch ungünstigeren Verhältnisse, unter denen sie geboren werden und leben müssen, denn auch noch größer, als die der ehelich geborenen. Die Kinder der Armen, Unbemittelten, sowie der unehelichen Mütter füllen die Friedhöfe. Dieses Massensterben der Säuglinge ist eine schwere Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung, in der in unverantwortlicher Weise Menschenleben und -Gesundheit zerstört werden, in der die Herstellung von Gütern und Stiefeln höher bewertet wird, als die Erhaltung von Menschen. Eine ungeheure Verschwendung nationalen Reichtums bedeuten zudem diese Massengräber neugeborener Kinder. Denn der größte Reichtum eines Volkes ist seine verfügbare Arbeitskraft, seine Leistungsfähigkeit im Wirtschaftsprozess. Die Gesellschaft hat deshalb im Interesse der Gesamtheit, vor allem aber im Interesse der Arbeiterfrauen und -Mädchen, sowie im Interesse der Säuglinge die Pflicht, für einen durchgreifenden Mutterchutz zu sorgen.

Die Arbeitersekretariate im Jahre 1908.

Die im „Correspondenzblatt“ der Generalkommission veröffentlichte statistische Zusammenstellung über die Tätigkeit der Arbeitersekretariate zeigt, ebenso wie die Berichterstattung über die Gewerkschaftskartelle es letzthin bewies, daß die von den Gewerkschaften unterhaltenen Institutionen sich rege fort entwickelt haben. Das Krisenjahr vermochte wohl in einigen Gewerkschaften der Steigerung der Mitgliederzahl Einhalt zu gebieten, nicht aber den inneren Ausbau und die geistige Fortentwicklung der Gewerkschaften und ihrer Einrichtungen zu hemmen.

Von 96 im Jahre 1907 bestehenden Sekretariaten stieg die Zahl im Berichtsjahre auf 104. Die Entwicklung innerhalb weniger Jahre ist enorm, bestanden doch 1901 erst 29 Sekretariate. Neu errichtet wurden 9 Sekretariate, und zwar in Neumünster, Herlorn, Hof, Marktredwitz, Vorna, Pirna, Göttingen, Heidelberg und Mühlhausen i. Elsaß. Das Solinger Sekretariat ist an der Statistik nicht beteiligt, die dort bestehenden ledigen Zweifeltigkeiten sind die Ursachen dafür; das Sekretariat in Bromberg mußte unter die Auskunftstellen rubriziert werden. 12 Sekretariate werden vom Bergarbeiterverband unterhalten, während das Koburger Sekretariat, das einen Zuschuß aus Staatsmitteln erhält, von einem Kuratorium verwaltet wird.

Die geographische Verteilung über das Reich wird als un-zweckmäßig bezeichnet und daher dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß dort, wo die finanziellen Grundlagen zur Errichtung von Sekretariaten vorhanden sind, solche, allerdings nicht nur für den Ort, sondern für den Bezirk errichtet werden sollen. So besteht in der großen Provinz Westpreußen noch gar kein Sekretariat, in Ostpreußen, Pommern und Posen auch nur je eins. Außerdem bestanden in Schlesien 5, Brandenburg 7, Sachsen 5, Hannover 4, Schleswig-Holstein 2, Westfalen 12, Rheinland 12, Hessen-Nassau 4 und für den Stadtkreis Berlin 1 Sekretariat, zusammen in Preußen also 55. Bayern zählt 12, Sachsen (Königreich) 8, Württemberg 2, Baden 5, Hessen 4, Mecklenburg 1, Oldenburg 1, Braunschweig 1, Anhalt 2, thüringische Staaten 5, Hamburg 1, Bremen 3, Lübeck 1 und Elsaß-Lothringen 2.

Von den 108 an der Statistik beteiligten Sekretariaten übernehmen 76 ständig persönliche Vertretungen vor Gericht, während weitere 6 es nur in Ausnahmefällen tun. Die übrigen, die Vertretungen nicht übernehmen können, tun dies nicht, weil der Mangel an verfügbaren Kräften oder aber die Nichtzulassung der Sekretäre vor Gericht es verbietet. Die Praxis der Gerichte ist hierin eine sehr unterschiedliche. Während an vielen Orten unsere Arbeitersekretäre von den Gerichten unbeanstandet zu persönlichen Vertretungen ihrer Mandanten zu allen Verhandlungen, zu denen Anwaltszwang nicht verlangt wird, zugelassen werden, verweigern andere Gerichte die Zulassung der Sekretäre zu den Verhandlungen vor den Amtsgerichten, auch vor den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung, sogar vor den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten. Früher einmal unternommene Beschwerden an das Reichsversicherungsamt wegen Nichtzulassung der Sekretäre vor den Schiedsgerichten waren ergebnislos. Der letzte Gewerkschaftskongreß befaßte sich deshalb in einem Referat und durch eine Resolution mit diesem ungleichen Rechtszustande. Die Generalkommission und das Zentralarbeitssekretariat reichten deshalb im März 1909 eine von sämtlichen Arbeitersekretären unterzeichnete Petition an den Reichstag ein, in der eine Aenderung des Absatz 1 des § 157 der R. G. B. O. begehrt wird, daß den Arbeitersekretären das mündliche Verhandeln vor denjenigen Gerichten, für die Anwaltszwang nicht besteht, gestattet sein solle. Zur Verhandlung gebracht wurde die Angelegenheit durch einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags, der sich inhaltlich mit der Forderung der Petition deckte. Bei der Behandlung des Antrages sprachen sich Regierung, Reichspartei und Nationalliberale gegen den Antrag aus, für den Antrag stimmten die Sozialdemokraten, einige Zentrumsabgeordnete und die Polen. Alle diejenigen Abgeordneten, welche angeblich Arbeiterinteressen, aber keine „sozialdemokratischen“ Arbeiterinteressen vertreten, blieben bei der Behandlung dieser wichtigen Frage stumm oder glänzten durch Abwesenheit. Der „Gewerkverein“ bringt es denn auch fertig, in seinem Berichte über die Hirsch-Dunckerschen Sekretariate diese Verhandlung im Reichstage vollständig zu übergehen. Recht deutlich hat dieser Antrag und seine Behandlung im Reichstage wieder mal gezeigt, von wem und an welchen Stellen Arbeiterinteressen vertreten werden.

Die Frequenz der Arbeitersekretariate zeigt eine erhebliche Steigerung. 488 395 Auskunftsuchende nahmen die Sekretariate in Anspruch, nahezu 70 000 mehr als im Vorjahre. Von den Auskunftsuchenden waren 395 275 männliche und 29 825 weibliche Personen, 21 650 waren Arbeitgeber und Gewerbetreibende; 40 000 Personen, aus anderen Orten kamen 13 431; gewerkschaftlich organisiert waren 344 623 gleich 70,3 pCt. Die höchste Zahl der registrierten Besuche hat Frankfurt a. M. mit einem Monatsdurchschnitt von 2476, Berlin folgt mit 1618, Hannover mit 1410, Nürnberg mit 1327 usw. Die Gesamtzahl der erteilten Auskünfte betrug 515 039, 36 396 mehr als im Vorjahre; 7 pCt. davon wurden schriftlich erteilt. Auch die Zahl der angefertigten Schriftsätze weist eine bedeutende Steigerung auf; sie stieg um 26 114 und betrug insgesamt 131 129. Auf das Gebiet der Arbeiterversicherung entfallen 34,7 pCt., Arbeits- und Dienstvertrag 9,5 pCt., bürgerliches Recht 12,5 pCt., Gemeinde- und Staatsbürgerrechtsangelegenheiten 14,8 pCt., Strafrecht 4,3 pCt. und sonstige Sachen 24,2 pCt. Die Auskünfte verteilen sich auf die verschiedenen Gebiete wie folgt: Arbeiterversicherung 30,1 pCt., bürgerliches Recht 29,1 pCt., Gemeinde- und Staatsbürgerrechtsangelegenheiten 14,6 pCt., Arbeits- und Dienstvertrag 14,3 pCt., Strafrecht 6,4 pCt., Arbeiterbewegung 1,5 pCt., Privatversicherung 0,9 pCt., Handels- und Gewerbesachen 0,7 pCt., Vereinsrecht 0,2 pCt. und sonstiges 2,2 pCt. Persönliche Vertretungen der Mandanten vor Gericht erfolgten durch 82 Sekretariate in 2464 Fällen, 1089 Fälle mehr als im Vorjahre,

wovon über die Hälfte vor den Schiedsgerichten für Arbeiter-
versicherung stattfanden. Das Münchener Sekretariat hat allein
725 Vertretungen aufzuweisen und überragt damit selbst Berlin,
das 475 Vertretungen wahr genommen hat. Von den ver-
tretenen Rechtsfällen waren 72,3 pCt. erfolgreich, 27,7 pCt.
erfolglos.

Auch die Auskunftsstellen der Gewerkschaftskartelle weisen
eine Steigerung sowohl in der Zahl der Auskunftsstellen selbst
wie auch in der Frequenzziffer auf. Im Berichtsjahre bestanden
157 Auskunftsstellen (1907 132), die 36618 Auskünfte (1907
26272) erteilten. Treffend schließt daher der Bericht mit den
Worten: Ueberblicken wir zum Schluß das Ganze, so erkennen
wir trotz der Krise ein Bild voll Kraft und mühevollen Schaffens
in den Reihen der organisierten Arbeiterschaft, ein stetes Vorwärts-
schreiten trotz aller Gegnerschaft. Daß es stets so sein wird,
dafür sorgt die in der Klassenbewußten Arbeiterschaft vorhandene
Energie und die Unbesiegbarkeit der Ideen, von der die freien
Gewerkschaften getragen sind.

Hus unserem Berufe

Einen Verbandstag für Glasmaler beruft der Verband deutscher
Glasmalereien zum 26. bis 29. Juni nach München ein.
Auf der Tagesordnung dieses dritten Verbandstages der Glas-
malereibesitzer, die ziemlich umfangreich ist, befinden sich auch
die beiden für unsere Glasmaler-Kollegen interessanten Punkte
„Die rechtliche und wirtschaftliche Seite der Lehrlingsfrage“ und
zweitens „Aufstellung einer Gehilfenordnung“. — Bisher hielt
es sehr schwer, die Glasmalergehilfen dauernd für die Organi-
sation zu gewinnen, trotzdem gerade in der Glasmalerei häufig
noch bedeutend ungünstigere Arbeitsbedingungen bestehen als in
der Keramikindustrie. Aber die Kollegen konnten oder wollten sich
nicht zu gemeinsamer Arbeit zusammen finden. Die Arbeitgeber
sind allem Anschein nach besser organisiert und sie werden es
denn auch verstehen, aus diesem Zusammenschluß ihre Vorteile
gegenüber den Glasmalern zu ziehen. Vielleicht ergibt sich da-
durch eine Möglichkeit, daß die Kollegen in den Glasmalereien
zu der Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines festen Zusammen-
schlusses kommen.

Kahnhütte. Vor einiger Zeit wurden von einem angebliehen
Generaldirektor Wilhelm Wachter Dreher für Isolatoren sowie
Stanzer für andere Artikel und andere Arbeiter gesucht. Wie
dann verlautete, sollte dieser Wachter mehrere Porzellanfabriken
besitzen oder denselben vorstehen. Man teilte uns nun mit, daß
die Kollegen, welche auf diese Gesuche eingegangen waren, an-
geführt worden sind. W. ist weder Generaldirektor noch steht
derselbe irgend einer Fabrik vor. Die Kollegen tun also gut,
bei neuerlichen Versuchen dieser Art durch W. recht vorsichtig
zu sein.

Meuselwitz. Uns wird geschrieben: „Vor einiger Zeit suchte
die Firma Gentschel & Müller im „Sprechsaal“ und in
der „Keramischen Rundschau“ Dreher, worauf selbstverständlich
viele Offerten eingingen. Anlaß zu diesem Drehergesuch gab
folgender Umstand: Am 18. Mai schickte die Firma einem er-
krankten Kollegen die Kündigung zu und begründete dies mit
dem andauernd schlechten Geschäftsgang sowie mit der langen
Abwesenheit des Kollegen von der Fabrik. Da der Betroffene
seit mehrere Jahren in der Fabrik beschäftigt war, wurde
diese Kündigung als unbillig empfunden. Es wurden mehrere
Anträge an die Firma gestellt, welche aber alle ohne Erfolg
blieben. Am 22. Mai wurde die Kündigung einreichte. Am 24. Mai fanden wiederum
Verhandlungen statt, in deren Verlauf Herr Gentschel erklärte,
er sei bereit, den kranken Kollegen wieder einzustellen, wenn er
gesund sei und anderswo Arbeit nicht bekäme. Nach dieser Er-
klärung zog das Personal die Kündigung wieder zurück. Während
aber die Zahlstelle die damals bereits an die „Amelse“ einge-
schickten Berichte zurück zog, erschienen die Drehergesuche der Firma
in den eingangs genannten Blättern. Da nun vorläufig in
Meuselwitz ein Bedarf an Arbeitskräften nicht vorhanden ist —
wir haben selbst noch Arbeitslose am Ort — wollen die Kol-
legen von Obigem Kenntnis nehmen und weitere Arbeitsangebote
nach hier unterlassen, eventuell sich vorher nähere Auskunft über
die hiesigen Verhältnisse bei der Zahlstellenverwaltung einholen.

England. Ueber die Lage der Keramikindustrie und des
Porzellangeschäftes in England berichtete ein Gewährsmann dem
„Sprechsaal“ wenig Günstiges. Vitt der englische Markt schon
im allgemeinen unter der Krise, so soll sich die Lage für die
Porzellanindustrie im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres

noch weiter verschlechtert haben. Die zwei Gründe, die für die
Ungunst der Verhältnisse angegeben werden, dürften jedoch nicht von
jedem als beweiskräftig genügend betrachtet werden. So wird
einmal die Dienstbotennot als Ursache dafür angeführt, daß
weniger Porzellan in London gebraucht wird als sonst und zum
anderen soll die Haltung der organisierten Kollegen, die sich
die Löhne nicht kürzen lassen wollen, die Veranlassung einer
starken Dornruhmigung für den englischen Porzellanmarkt sein.
— Was die Dienstbotenfrage angeht, so möchten wir dem Um-
stand, daß einzelne Familien keine passenden Dienstboten be-
kommen, darum den Haushalt aufgeben, ins Hotel ziehen und
selbst kein Geschirr mehr brauchen, wirklich keinen übermäßigen
Ernst beimessen. Sondern richtiger wird wohl sein, was im all-
gemeinen über den englischen Porzellanmarkt gesagt wird: „Es
ist eine Tatsache, daß in England seit Jahren nicht mehr so
viel gutes Porzellan verkauft wird wie früher; die Leute be-
gnügen sich mit billiger Ware, die meistens eingeführt wird.
Auch die Kolonien zeigen bei weitem nicht mehr ein solches
Interesse an guten Porzellanen wie früher, und das Kolonial-
geschäft wird von Jahr zu Jahr schlechter. In vieler Beziehung
muß allerdings die ungünstige wirtschaftliche Lage, unter welcher
die englischen Kolonien zur Zeit zu leiden haben, in Betracht
gezogen werden. Canada macht hiervon vielleicht eine Ausnahme;
aber dieses Land befindet sich wirtschaftlich so in der Hand der
amerikanischen Fabrikation, daß für England nicht allzu viel
übrig bleibt. Da ist aber Südafrika. Die Kolonie ist für
mehrere Jahre eine der zuverlässigsten Abnehmerinnen für alle
Arten von Porzellan- und Glaswaren gewesen. Aber der Wohl-
stand der Kolonie ist sehr zurück gegangen, und sie ist heute
bei weitem nicht mehr, was sie unmittelbar nach dem Krieg
gewesen ist. Die Spekulation, die neben den vielen Schäden,
die sie dem Land getan hat, immerhin auch eine Menge Geld
dasselbst gelassen, hat sich aus dem Lande zurück gezogen; die Läden
stehen leer, und nur langsam kehrt das Vertrauen zurück. Das-
selbe gilt von Ägypten. Schlimmer aber steht es in Indien.
Die Kolonie Indien, das Kaiserreich der englischen Krone, be-
findet sich in einem Zustand tiefer innerer politischer Erregung,
die nicht dazu beitragen kann, das Geschäft zu verbessern.
Australien und Neuseeland zeigen einen großen Ausfall.“

Das läßt sich eher hören. Und diese Umstände werden auch
einen viel stärkeren Einfluß auf das Geschäft ausüben, als es
durch die Haltung der Arbeiter geschieht, die sich den Lohn nicht
kürzen lassen wollen. Denn dieses Bestreben der Kollegen beugt
ja einer weiteren Verschlechterung des Marktes, durch die auch eine
erneute Schwächung der nicht nur die Waren herstellenden,
sondern dieselben auch kaufenden Arbeiterschaft eintreten müßte,
vor. Aber immerhin sind die darüber gemachten Ausführungen
an sich interessant. Heißt es doch über die Stellung der eng-
lischen Kollegenschaft zum Unternehmertum im Bericht des Sprech-
saals: „Wir haben uns in den letzten Jahren mehrfach kurz
vor einem großen Streit befunden, und es ist nur dem gegen-
seitigen guten Willen zu verdanken, daß es nicht zu demselben
gekommen ist. In diesem Jahre sind der Differenzen wieder
verschiedene. Die größte Schwierigkeit liegt in der Regelung
der Akkordlöhne. Die Arbeiter sind sehr gut organisiert und
stellen keine Forderungen, wenn sie nicht genau wissen, daß sie
dieselben durchführen können. In diesem Jahr machten die
Arbeiter in den Fabriken für Sanitäts-Gegenstände etc. Schwierig-
keiten, und die Frage ist jetzt noch nicht gelöst. Die Fabrikanten
wären bereit, die Preise um 20, 30, 40 pCt. herabzusetzen. Die Arbeiter
aber wünschen gegenüber nicht ungünstig geschätzt, wünschen
aber gewisse andere Vorteile, die allerdings den Verlust auf der
einen Seite auf der anderen Seite wieder herein bringen würden.
Dies hat Gelegenheit zu Reibereien gegeben und es ist zur
Stunde noch nicht klar, wie die Frage entschieden werden wird.
Es ist ohne Zweifel, daß keiner der beiden Teile geneigt ist, es
zu einem Streit kommen zu lassen. Die Arbeitgeber wissen
ganz genau, daß die Arbeiter einen Streit in einer Zeit des
wirtschaftlichen Tiefstandes, wie der gegenwärtigen Zeit nicht vom
Saune brechen werden und halten daher an ihren Forderungen.
Auf der anderen Seite weiß man nicht, wie sich die Arbeit-
nehmer-Verbände im letzten Augenblick entschließen werden. Die
große Gefahr liegt jedoch nicht so sehr in dem Streit selbst als
in dem Verlust an Ansehen, dem die Industrie
in solchen Umständen bei ihren Käufern aus-
gesetzt ist. Streit oder nicht, die Tatsache bleibt bestehen,
daß derselbe jeden Augenblick ausbrechen kann, und die Kund-
schaft ist daher nicht gern geneigt, große Aufträge zu geben,
da sie riskieren muß, daß dieselben nicht ausgeführt werden.
Infolgedessen sind die Bestellungen in dem letzten Vierteljahre
nicht besonders groß gewesen, und der Umsatz war sehr beschränkt.“

Oesterreich. Dessen Dorf (Böhmen). Am Freitag, den 11. Juni, sind sämtliche Dreher, Steher und Gleherinnen, sowie die Garnierer der Firma J. Schnabel & Sohn in den Streit getreten. Alle gütlichen Versuche von Seiten der Arbeiter, die Firma zur Zurücknahme der Lohnreduzierung zu bewegen, blieben erfolglos. Es blieb deshalb den Kollegen und Kolleginnen infolge der hiesigen hohen Lebensmittelpreise und der ohnedies nicht hohen Löhne nichts anderes übrig, als zu erklären, nicht billiger arbeiten zu können. Die Zahl der Streitenden beträgt 74, die insgesamt 62 Kinder zu versorgen haben. Die Ausständigen sind alle organisiert. Zuzug ist streng fern zu halten!

Vermischtes

Riel. Von den städtischen, bei der Müllabfuhr und der Straßenreinigung beschäftigten Arbeitern wurde die Mehrzahl ausständig. Der Magistrat versuchte, andere städtische Arbeiter zu veranlassen, die Arbeit der Streitenden zu verrichten. Die meisten Arbeiter lehnten das ab. Sie wurden darauf von dem Magistrat ausgesperrt. Die Zahl der Entlassenen beträgt gegen 500. Stellenweise kam es zu Tumulten auf den Straßen, die der Polizei den gewünschten Anlaß boten, einzugreifen. Mit vieler Mühe gelang es, gegen 150 Arbeitswillige, zumeist „Gelbe“ oder berufsmäßige Arbeitswillige heran zu ziehen. Trotzdem ist es bis jetzt nicht gelungen, die notwendigen Arbeiten zur Aufrechterhaltung der Sauberkeit in den Straßen und zur Durchführung der Müllabfuhr leisten zu können. Denn es wird berichtet, daß die Straßen noch nicht gefegt sind; mit der Abfuhr geht es augenblicklich immer noch schlecht. Die Verwaltung läßt von den Arbeitswilligen zunächst die Kübel aus den Häusern der wohlhabenden Bevölkerung abholen, während sie in Arbeiterquartieren stehen bleiben. Die Selbsthilfe, die sich darin bekundet, daß die Kübel auf die Straßen entleert werden, greift mehr und mehr um sich. Die geschaffene Lage ist zu einem kommunalen Skandal geworden. — Mit welchen Mitteln man gegen die Streitenden vorgeht, zeigt das von bürgerlicher Seite verbreitete Gerücht, daß das Vermögen des Gemeindefacharbeiterverbandes beschlagnahmt worden sei zum Ersatz für den Schaden, der der Stadt durch den Kontraktbruch der städtischen Arbeiter entstanden sein soll. Das ist natürlich Schwindel.

Auf dem Kongreß der Antialkoholisten, der an den Pfingsttagen in Hannover statt fand, entwickelte Genosse Kagenstein folgendes Programm zur wirksamen Eindämmung und Beseitigung der Gefahren des Alkoholenusses: **Aufgaben der Arbeiterbewegung selbst.** Verbreitung von Aufklärung über die Gefahren des Alkohols, insbesondere für das jugendliche Alter. Strengste Fernhaltung der Kinder vom Alkohol. — Ausschluß des Trinkzwanges bei allen, des Alkoholenusses bei allen geschäftlichen und beherrschenden Zusammenkünften. — Vermeidung aller Vereinbarungen, durch die eine Förderung des Verbrauchs alkoholischer Getränke herbei geführt wird, und aller Maßnahmen, die eine Förderung des Alkoholenusses bezwecken. Ablehnung von Alkohol-Inseraten. — Strenge Trennung der Arbeitsnachweise und der Auszahlung der Unterstützungsgelder in Schankstätten. — Eintreten für Ablösung der Lohnzahlung in Form alkoholischer Getränke (Freibier, Deputat) und Beseitigung aller mit dem Alkohol zusammen hängende, von selbstbewußten Arbeiterschaft unwürdigen Mißbräuche, wie Freibier, Nichtschmause, Blaumachen usw. Ausschluß des Alkoholenusses bei der Arbeit. — Strenge Vermeidung des Alkoholenusses bei Lohnkämpfen, Wahlbewegungen und politischen Demonstrationen. — Beschaffung von Versammlungs- und Verkehrslokalen durch genossenschaftlichen Zusammenschluß unter Ablehnung finanzieller Begründung auf den Alkoholverbrauch. — An die Konsum- und Baugenossenschaften wird im Interesse der Kulturaufgaben der Genossenschaftsbewegung der Aufruf gerichtet, durch geeignete Maßregeln den Kampf gegen den Alkohol zu fördern, vor allem aber alle geschäftlichen Maßnahmen, die eine Förderung des Alkoholenusses zur Folge haben, zu vermeiden.

Forderungen an Staat und Gemeinde. Methodische Aufklärung über den Alkohol, insbesondere im Schulunterricht. — Ablehnung aller finanzpolitischen Maßregeln, durch die öffentliche Körperschaften am Alkoholverbrauch interessiert werden. So lange noch ein Teil des öffentlichen Einkommens aus dem Alkoholverbrauch fließt, Verwendung eines möglichst großen Teils davon zur unmittelbaren Bekämpfung des Alkoholismus. — Verbot der Gewährung alkoholischer Getränke als Lohn sowie der Verbindung von Arbeitsnachweis

mit Gast- oder Schankwirtschaftsbetrieb. — Beseitigung des Antimierkneipenwesens. — Verbot der Abgabe von Alkohol an Jugendliche. — Fürsorge für Alkoholtränke. Schutz der Familie und der Gesellschaft vor Trunksüchtigen. — Gute Trinkwasserversorgung. Beförderung des Verbrauchs von Milch, Obst und sonstigen gesunden Genussmitteln. — Beschaffung öffentlicher Räume für Bildungszwecke und Versammlungszwecke. Einrichtung von Lesehallen, Volkshäusern, öffentlichen Turn- und Spielplätzen u. a. mit gleichem Benutzungsanspruch für alle Klassen und Parteien. — Uebernahme des Schankwirtschaftsbetriebes auf die Gemeinden. Bewirtschaftung der Betriebe in einer Weise, die jedes Interesse am Alkoholverbrauch ausschließt. Verwendung der Einnahmen aus dem Alkoholabsatz zur Bekämpfung des Alkoholismus. — Recht der Bevölkerung beider Geschlechter, durch Abstimmung im Reich, Provinz, Staat und Gemeinde über die Zulässigkeit der Erzeugung und des Vertriebs alkoholischer Getränke und Genussmittel zu entscheiden. Den Schluß des Programms bildet die Verpflichtung des Bundes zum Anschluß an die Arbeiterorganisation und der Aufruf an alle Arbeiter zum Studium der Alkoholfrage, aller auf dem Boden der Alkoholgegnerschaft stehenden Genossen zum Anschluß an den Arbeiter-Abstinentenbund, die einzige Organisation, die den Alkohol im Sinne der Arbeiterbewegung bekämpft.

Erfinder-Elend. Ein altes Nagelied, das wohl so alt wie die menschliche Kultur und die Kulturgeschichte ist, handelt von dem Unverständnis der Welt großen neuen Erfindungen und Entdeckungen gegenüber, von den unbegreiflichen Widerständen, die Talen und Gelehrte einer neuen Wahrheit entgegen stellen. Darunter mußten mehr oder minder alle großen Erfinder leiden. So wurde Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, von den gesamten ärztlichen Autoritäten seiner Zeit mit belächelndem Sarkasmus gequält. — Philippe Lebon, der Erfinder der Gasbeleuchtung (1797) konnte die Welt nicht davon überzeugen, daß eine Lampe ohne Docht brennen könne. — Das erste Dampfschiff fuhr im Spätsommer des Jahres 1707 unter Führung des genialen Papin auf der Fulda. Da die Anwohner des Flusses sich die rätselhafte Art, in der das Boot ohne Segel und Ruder bewegt wurde, wobei es ein sonderbares Geräusch verursachte und Rauch und Dampfwolken von sich gab, nicht erklären konnten, taten sie, was bis zum heutigen Tage der Böbel stets dem Neuen gegenüber zu tun pflegt: die erzürnten Fischer, deren Fahrzeuge von diesem ersten Vorläufer einer weltbewegenden Erfindung übertroffen wurden, eilten, als das Schiff in Minden anlegte, wütend an Bord, mißhandelten Führer und Mannschaft und zerstörten das Schiff. Die Beobachtung des großen Physikers Galvani, die er 1791 an Froschschenkeln machte und in deren Verfolgung er den nach ihm benannten Strom entdeckte, wurde — von einigen wenigen abgesehen — allgemein mit ungeheurem Gelächter aufgenommen. Er schrieb 1792 darüber: „Ich werde von zwei verschiedenen Parteien angegriffen, von den Weisen und von den Dummen. Den einen wie den anderen bin ich ein Spott, und man nennt mich den Tanzmeister der Frösche. Trotzdem weiß ich, daß ich eine neue Naturkraft entdeckt habe.“ Schließlich sei unter vielen anderen auch an Janaz Semmelweis (1818—1865), den Entdecker des infektiösen Charakters des Kindbettfiebers, erinnert, auf dessen Anordnungen hin die Sterblichkeit an dieser Krankheit in der Wiener geburtshilflichen Klinik auf ein Viertel sank. **Gerücht von den Fachgenossen solcher Widerstand entgegen zu setzen** völlig auftrieb und im Irrenhaus

Gegen die Steuer. Die sozialdemokratische Fraktion brachte folgenden Antrag im Reichstag ein: „Beabsichtigen die verbündeten Regierungen angesichts des durch die Steuer der Lebensmittel verursachten Notstandes weiter Volkstreife eine Gesetzesvorlage über die zeitweilige Aufhebung der Getreidezölle und der Zölle auf Futtermittel, sowie des § 11 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1902 über die Erteilung von Einfuhrscheinen vorzulegen?“ Mollenbuhr, Scheidemann und Dr. Südekum sollen die Interpellation begründen und — falls aus irgend welchen Gründen die Interpellation nicht auf die Tagesordnung kommen sollte — bei der Beratung der Mühlenumsatzsteuer sagen, was über die Lebensmittelsteuer gesagt werden muß.

Lohnbewegungen im Töpfergewerbe. Der Königsberger Abwehrstreik der Ofenseher, der bereits seit dem 1. Januar andauert, ist immer noch nicht beendet. Die Schuld daran trägt die bisher vorhandene, überaus ungünstige Geschäftskonjunktur und das Verhalten der Hirsch-Dunderschen, die sofort den von den Unternehmern aufgestellten, reduzierten Lohn tarif akzeptierten, und sich so den Meistern als Streikbrecher zur Verfügung stellten. In neuerer Zeit drängt nun die Arbeit so, daß die Hirsch-Dunderschen allein sie nicht bewältigen können, weshalb einige

Aussicht auf Beendigung des Streits vorhanden ist. Eine der „Friedensbedingungen“ der Unternehmer, wonach die ausständigen Töpfer sich zum hirsch-dunderschen Glauben belehren müßten, haben sie bereits aufgegeben. — In Danzig ist es den Töpfern nach nochmaliger Verhandlung gelungen, dem alten Akkordtarif in allen Positionen wieder Anerkennung zu verschaffen, und ihn auf 1 Jahr zu verlängern. — An der h a m b u r g e r Bauarbeiteraussperrung sind 176 Ofensezer beteiligt. Die h a m b u r g e r Töpfermeister begehren mit dieser Maßnahme einen Vertragsbruch, da die Ausgesperrten keinerlei Forderungen gestellt hatten, und der vorhandene Tarifvertrag noch Gültigkeit bis 1910 hat. — In G r u n z e n h a u s e n währt der Kampf bereits 4 Wochen. Da die Haltung der Ausständigen eine gute und die Konjunktur eine günstige ist, so dürfte der Kampf siegreich enden. — Der Abwehrstreik in E l b i n g währt bereits 8 Wochen. — In E b e r s w a l d e gelang es den Töpfern, nach einem dreitägigen Streite die Akkordlöhne um 8% und die Stundenlöhne um 5 Pfg. aufzubessern. — In B i s c h o f s w e r d e r befinden sich die Scheibentöpfer im Streit. Die Ausständigen finden nirgends in der Oberlausitz Beschäftigung, was auf ein geheimes Abkommen der Tonwarenfabrikanten zurück zu führen ist.

Sinken der Löhne. Das Steigen der Löhne hat nur in den Berufen mit dem Steigen der Lebensmittelpreise einigermaßen gleichen Schritt gehalten, wo eine gut organisierte Arbeiterschaft die Konjunktur geschickt auszunutzen verstanden hat. Wo dies nicht geschah, blieben die Löhne entweder überhaupt stabil, oder sie stiegen in geringerem Maße als die Lebensmittelpreise. In beiden Fällen bedeutet das ein verhältnismäßiges Sinken der Löhne. Daß aber die Löhne zur Zeit der Krise absolut zurück gehen, lehrt u. a. der soeben erschienene Bericht der Ortskrankenkasse M a n n h e i m I. Die Zahl der in der niedrigsten Klasse versicherten Personen stieg von 7,9 pCt. im Jahre 1905 auf 8,7 pCt. im Jahre 1908. In der 2. Klasse war gleichfalls eine kleine Steigerung von 17,4 pCt. auf 17,6 pCt. zu verzeichnen. Die 3. Klasse dagegen stieg von 11,5 pCt. im Jahre 1907 auf 13,5 pCt. im Jahre 1908. Dahin gegen fiel die Prozentziffer der besser bezahlten Arbeiter, die die 4. Klasse bilden, seit Eintritt der Wirtschaftskrise ständig. Ihre Prozentziffer betrug 1905: 30,5, 1906: 26,6, 1907: 23,2 und sie fiel 1908 auf 20,9 pCt. Auch die 5., die höchste Klasse, der die gutbezahlten ersten Arbeitskräfte angehören, weist einen kleinen Rückgang von 39,8 auf 39,2 pCt. auf. Die Lohnkürzungen dürften im allgemeinen nicht in der Weise erfolgt sein, daß der Unternehmer dem Arbeiter einen Abzug macht, sondern daß er beim Arbeiterwechsel dem Neueingestellten einen geringeren Lohn gibt, und daß er den jungen Leuten mit zunehmender Berufstätigkeit geringere oder überhaupt keine Ausbesserung gibt, die er bei besserem Geschäftsgange geben müßte, um die Arbeitskräfte nicht zu verlieren. Daß das letzte vielfach der Fall sein muß, geht aus der Tatsache hervor, daß die Anzeigen über Lohnveränderungen von 7579 auf 5469 zurück gegangen sind. Zu einem allerdings geringen Teile hängt das Sinken der Löhne auch mit der Tatsache zusammen, daß die Zahl der männlichen Mitglieder um 1290 zurück gegangen, während die der weiblichen im Jahresdurchschnitt um 413 gestiegen ist. Entscheidend ist das hier in diesem Falle bei der geringen Zunahme der weiblichen Arbeitskraft nicht, obgleich die Verdrängung der besserbezahlten Männerarbeit durch die schlecht bezahlte Frauenarbeit (s. s. in „Die eine große Frau“), sondern daß die Zahl der männlichen Mitglieder der Arbeiterklasse durch die Verdrängung der besserbezahlten Männerarbeit durch die schlecht bezahlte Frauenarbeit (s. s. in „Die eine große Frau“) zurück gegangen ist. Die Zahl der männlichen Mitglieder der Arbeiterklasse durch die Verdrängung der besserbezahlten Männerarbeit durch die schlecht bezahlte Frauenarbeit (s. s. in „Die eine große Frau“) zurück gegangen ist.

Von den „Christlichen“. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften bezeichnen es stets als Verleumdung, wenn man ihnen nachsagt, daß sie in ihren Organisationen die Geschäfte der Zentrumsparterie besorgen, derjenigen Partei, zu deren Förderung die christlichen Sonderverbände ganz allein gegründet worden sind. Trotz der vielen vorliegenden Beweise leugnen die Herren diese Tatsache beharrlich ab; sie behaupten nach wie vor, daß sie unpolitische, neutrale Gewerkschaften seien, im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften, die in Wahrheit sozialdemokratisch seien. Wie es aber mit der politischen Neutralität und parteipolitischen Passivität der christlichen Gewerkschaften in Wirklichkeit bestellt ist, das mag man wieder mal aus einem geheimen Dokument erkennen, das vom 4. Juni 1909 datiert und sämtlichen katholischen Pfarrern in Köln, dem Hauptstich der Zentrums-Gewerkschaften, zugegangen ist. Das Zirkular beginnt wie folgt: „Ew. Hochwürden gestattet sich das Kartell der christlichen Gewerkschaften Kölns folgendes ergebenst zu unterbreiten: Alljährlich ziehen Hunderte von Arbeitern, allein oder mit Familie, in die Großstädte oder deren Vororte. Mit den Gefahren, die ihnen hier in religiöser und sittlicher Beziehung

drohen, sind die meisten — namentlich die vom Lande Zugehenden — unbekannt. Solche Gefahren ergeben sich insbesondere aus dem gedrängten Zusammenwohnen, dem täglichen Verkehr mit Ungläubigen, der kirchenfeindlichen Presse usw. Auf der Arbeitsstelle wird insbesondere seitens der sozialdemokratischen Arbeiter mit allen Mitteln darauf hingewirkt, diese Leute für ihre Ideen zu gewinnen. Da ist es leicht zu verstehen, wenn so viele Zugehende dem Christentum verloren gehen und in der Sozialdemokratie die wirkliche Vertreterin ihrer Interessen erblicken.“ In dem Zirkular wird dann darauf hingewiesen, daß seit einigen Jahren die katholischen Arbeitervereine „planmäßig die Gewinnung dieser Zugehenden mit Hilfe der Pfarrämter für sich erstreben.“ Zu dem Zwecke werde „von den einzelnen Pfarrereien den katholischen Arbeitervereinen allmonatlich die Liste der zuziehenden Personen bezw. Familien überlassen.“ Die Kartellkommission wünscht nun, daß für die Folge auch „unseren christlichen Gewerkschaften“ die Listen ausgehändigt würden. „Dadurch würden wir in die Lage versetzt, die Zugehenden durch unsere Vertrauensleute auffuchen zu lassen und zu versuchen, sie für unsere Sache zu gewinnen. Viele würden so davor bewahrt, der sozialdemokratischen Agitation anheim zu fallen, weil sie an unserer Organisation einen starken Rückhalt finden.“ — Für den Kenner der Zentrums-Gewerkschaften hat es dieser Entlarvung der christlichen Gewerkschaftsführer als parteipolitische Agitatoren nicht erst bedurft. Angesichts der Unversorenheit der Herren aber, die selbst sichtbare Tatsachen abzuleugnen pflegen, ist die von ihnen selbst verfaßte Urkunde äußerst wertvoll. — Im übrigen aber offenbart das Schriftstück, welcher Mißbrauch von den Pfarrämtern mit den Listen der Zugehenden getrieben wird. Sie erhalten die Namen lediglich zu Zwecken der Kirchensteuer von den Polizeibureaus, benutzen sie aber zu kirchlichen Agitationszwecken, die ganz allein dem Zentrum zugute kommen und kommen sollen.



Der verschwundene Posten.

Eine Lagergeschichte aus dem amerikanischen Sezessionskriege.

Es war eine herrliche Nacht, die des 4. August 1862, als das achte Ohio-Regiment am Blue-River oberhalb Chickahominy sein Lager aufschlug. Hell und klar schien der Vollmond durch die alten Fichten, unter denen die Zelte aufgestellt waren, und zum einformigen Gesang des Wippoorwill kontrastierte das Quaken der Frösche vom benachbarten Sumpf ganz sonderbar. Am Rande desselben war Dick Thompson auf Posten gestellt und mit der Muskete auf der Schulter begann er seinen Gang auf und ab. Sein Freund Harry Weels konnte ihn von seinem Zelte aus sehen und freute sich im Verein mit seinem Kameraden Tom Ware über die stattliche Figur mit dem kurzen blauen Rock, dem spitzen Hut und den hohen Stiefeln. Plötzlich sahen sie ihn still stehen und mit dem Rücken dem Sumpf zugekehrt sich nachlässig auf sein Gewehr stützen.

„Dick wird doch nicht schon müde sein,“ sagte Tom zu dem Andern, „das wäre etwas zu frühe, die vier Stunden, welche ihm für sein schmutziges Gewehr zuerkannt sind, haben erst begonnen.“

„Ich weiß,“ antwortete Harry, „aber wir zu ihm gehen, denn der Morgen hat ihn nicht dazu bringen können, einen Posten zu besetzen, ehe er auf Posten zog. Ich habe noch ein Weißbrot in meinem Schnappsack,“ sagte der gutmütige Harry.

„Und ich noch ein Stück Käse,“ fügte Tom Ware hinzu.

Harry Weels steckte den Proviant zu sich und trat seine Wanderung an. Er war indessen noch keine zehn Schritte vom Zelte entfernt, als die Schildwache plötzlich vor seinen Blicken verschwand. Er stand still, rieb sich die Augen, um sich zu überzeugen, daß er auch recht gesehen habe — aber die Stelle, wo Dick Thompson gestanden hatte, war leer und er konnte sich nicht getäuscht haben. Er war jedoch außer Stande, sich das rätselhafte Verschwinden zu erklären und selbst auf dem Blase, dem er zugeeilt war, fand er keinen Anhalt, das Geheimnis zu entziffern.

Kurz entschlossen wandte er sich um, um den Korporal von der Wache zu rufen, ehe er aber noch den Mund geöffnet hatte, fiel etwas neben ihm nieder. Sich danach umsehend, entdeckte sein Auge einen Gegenstand, der sich schnell zurück zog und von ihm für eine große Schlange gehalten wurde. Das Knistern im Rohr am Rande des Sumpfes, welches einige Sekunden hörbar war, befestigte ihn in dieser Annahme.

„Dies kann doch aber nichts mit dem Verschwinden meines Freundes zu tun haben“, murmelte er vor sich hin, „die Schlange wird doch keine Hexe sein, und an Wunder darf ein gescheldter Kerl heutzutage doch auch nicht mehr glauben.“

Er rief dem Korporal zu, und es dauerte nicht lange, bis derselbe erschien. Der Chargierte war indessen so betroffen über das Ereignis, und gab sein Erstaunen so lebhaft kund, daß binnen kurzem fast das ganze Regiment munter gemacht war. Als bald ward das umliegende Terrain durchsucht und kein Busch unbeachtet gelassen, ohne indessen ein Resultat zu liefern, so daß der Oberst und der Major, die inzwischen auch erschienen waren, einander fragend ansahen.

„Es ist der sonderbarste Fall, der mir je begegnet ist“, sagte der erstere, „und Harry Meeks schwört, daß der Posten nicht fort gegangen sei.“

„Harry muß sich geirrt haben“, entgegnete der Major, „das Mondlicht hat ihn sicher getäuscht; der Mann wird auf Händen und Füßen weiter gerutscht und seinen Blicken sich durch das hohe Gras entzogen haben. Wer weiß, nach welcher Seite des Waldes er sich gewandt hat.“

„Ich hätte ihn sehen müssen, Herr Major“, bemerkte Meeks, „und Dick kann kein Ausreißer sein.“

Der Oberst hatte während dessen sein scharfes Auge über den Sumpf schweifen lassen und dann fest auf ein Stück erhaben liegenden Landes, das dicht mit Buschwerk bestanden war, gerichtet; dasselbe konnte höchstens zehn Schritte von dem Ort entfernt sein, auf dem er stand.

„Was ist's was sehen Sie?“ fragte eifrig der Major.

„Ich kann mich irren“, entgegnete der Oberst, „aber ich meine da drüben auf der kleinen Insel einen Hut im Buschwerk hängen zu sehen.“

„Er ist es, verlassen Sie sich darauf“, rief der Major, „er wird sich dort versteckt haben, um eine günstige Gelegenheit zum Ausreißer abzapfen.“

„Das glaube ich kaum“, erwiderte der Oberst, „ein Mensch könnte nicht wohl ungeschoren durchwaten und da — Sehen Sie wohl? Jetzt erkennt man den Hut ganz deutlich; jemand ist gewiß drüben.“

„Wer sollte es sein, wenn es nicht Thompson ist? — Holla, Thompson, seid Ihr da drüben?“ schrie der Major hinüber. — Es erfolgte keine Antwort.

„Vorwärts Leute folgt mir!“ befahl der Major den Nächststehenden. Ein Blitzstrahl — ein Schuß aus dem Dickicht — und der Major stürzte zusammen. Er ward aufgehoben und in das Lager getragen; eine Kugel hatte ihm das Bein zerquetscht.

Vorwärts drangen die Leute, an der Spitze der Oberst. Das trockene Land war bald erreicht, aber im gleichen Moment ward die Figur eines großen, mit einer Büchse bewaffneten Mannes sichtbar, über dessen Schulter ein Seil hing. Er suchte nach der andern Seite durch den Sumpf zu entkommen.

„Faßt ihn, Jungens, wie tausend Niggers!“ rief der Oberst. — Der Befehl brauchte kaum gegeben zu werden, denn schon sahen die Ohio-Jungen wie Kletten an dem Flüchtigen. Das Mondlicht fiel voll auf seine Gestalt und zeigte ein dunkles, unheimliches Gesicht, in dem ein Paar schwarze, feurige Augen glänzten.

„Wer seid Ihr?“ fragte der Oberst.

„Ein Rebell!“ entgegnete jener stolz, „einer, der groß ist, sich mit Indianern und Yantees herum zu schlagen. Ich bin aus Texas!“

„Und was tut Ihr in der Nähe unseres Lagers?“

„Ich bin auf der Hochwildjagd“, entgegnete der Rebell furchtlos.

Der Oberst nahm das Seil von des Mannes Schulter und sah es an. „Ein Lasso!“ rief er aus, „wozu führt Ihr denselben?“

„Um Yantees-Schildwachen zu fangen und zu erwürgen“, entgegnete der Gefragte mit höhnischem Grinsen.

Der Oberste schauderte. „Eine unserer Schildwachen war hier am Sumpf postiert“, sagte er, „könnt Ihr sagen, wo sie geblieben ist?“

„Ich könnte es, wenn ich wollte“, sagte der Rebell gelassen, „sie verschwand ganz schnell, nicht war?“

„Ja.“

„Ich will Ihnen sagen wie es kam, denn es kann mir doch nichts nützen, es geheim zu halten.“

„Wohlan denn.“

„Der Teufel kam und nahm seinen Gevatter mit“, erwiderte der Gefangene mit heiserem Lachen. Weitere Fragen weigerte er sich zu beantworten.

Als man ihn an seinem selbtherigen Schlupfwinkel vorbeiführte, sahen die Soldaten eine Muskete am Boden liegen. In der Eile und Aufregung war dieselbe selbster den Blicken Aller entgangen. Harry Meeks nahm sie auf und erkannte sie als Dick Thompson's Eigentum.

Als man dieses dem Oberst mitteilte, packte er den Rebellen an der Kehle. — „Wenn Ihr nicht in den nächsten zehn Minuten an Eurem eigenen Sella baumeln wollt, so sagt mir, was ist aus der Schildwache geworden?“

„Sie können mich hängen, sobald es Ihnen gefällt“, entgegnete der Gefangene kaltblütig, „aber von mir können Sie die gewünschte Auskunft nicht erhalten.“

„Und warum nicht?“ Was könnt Ihr für einen Grund haben, so widerspenstig zu sein?“

„Weil es mir Vergnügen macht, Sie in Verlegenheit zu sehen; was ich den verdamnten Yantees in den Weg legen kann, ist so gut, wie eine Extra-Ration für mich.“

In diesem Augenblick kieß einer der Leute einen Schreckensruf aus und deutete auf den Boden. Aller Augen blickten auf die Stelle und sahen eine menschliche Hand aus dem Moraste hervor blicken. — „Großer Gott, was ist das?“ rief der Oberst. „Seht ihn heraus, Leute!“

Die Arme bis zum Ellenbogen aufstreifend, gingen die Soldaten ans Werk und binnen wenigen Minuten lag die von Schmutz und Wasser triefende Leiche Dick Thompson's vor ihnen.

„Ihr wisset um diese Tat“, sagte der Oberst, sich wieder zu dem Rebellen wendend, „habt Ihr den Mut, sie einzugestehen?“

„Mut, bei Gott! — An dem fehlt es keinem conföderierten Soldaten!“ rief der Rebell mit wildem Blick, „ich weiß um diese Tat. Ich warf meinen Lasso nach der Schildwache und da derselbe sich um ihren Hals wand, konnte ich den Mann halb erdroffelt, wie er war, ohne Lärm zu mir heran ziehen. Das Uebrige können Sie sich denken. Ich trat ihn in den Sumpf nieder. Nachher sah ich mich um mehr Wild um, und warf meinen Lasso nach dem Mann, der nach der Schildwache sehen wollte, fehlte aber leider und zog meine Schlinge schnell zurück, um noch einmal werfen zu können, ehe er wußte, was bei ihm vorbeigeschwirrt war. Als er dann aber nach dem Korporal rief, hielt ich es für's Beste, mich ruhig zu verhalten und schoß erst, als ich sah, daß ich entdeckt war.“

„Ihr seid ein Schurke, wenn es je einen gegeben hat“, sagte der Oberst, „und morgen sollt Ihr hängen, so wahr ich Smith heiße.“

„Ein Texaner fürchtet den Tod nicht“, war die stoische Antwort.

Bei Tagesanbruch ward Dick Thompson mit allen Ehren beerdigt; ein kleiner Hügel und ein rohes Kreuz bezeichnen die Stelle, wo er ruht und der Wippormill singt ihm ein Schlummerlied. — Nach seiner Beisehung, fern von der geheiligten Stätte hing man den Rebellen. — Am Tage darauf war das Gefecht bei Gaines-Mills, in dem Oberst Smith fiel. —

■ ■ ■ ■ ■ Versammlungs-Berichte etc. ■ ■ ■ ■ ■

„Zentral-Deutscher Porzellanmaler“. Abrechnung für den 1. Quart. 1908/09. Einnahme: Kassenbestand am 1. April 1908/09 80,19 Mk., Beiträge vom 2. Quartal 1908/09 26,25 Mk., Kopfabgabe vom 2. Quartal 1908/09 1350,67 Mk., außerordentliche Einnahme 1,20 Mk. Summa 20820,81 Mk. Ausgabe: Krankengeld 1390,25 Mk., Sterbegeld 90,— Mk., Kapitalverkehr 1028,64 Mk., Verwaltung der Zahlstellen 57,60 Mk., Verwaltung der Hauptkasse 9,91 Mk. Summa 2576,40 Mk., Kassenbestand 18245,91 Mk. Vermögensübersicht: Sparkassenbuch Nr. 10221 17625,64 Mk., Barbestand 488,27 Mk., von der Hauptkasse erhalten 180,— Mk. Ergibt wie oben 18245,91 Mk. Oskar Reuner.

k. Elberfeld. Der Verkehr der Kollegen mit den einzelnen Zahlstellen wird von Tag zu Tag reger, weil die Zahl der Arbeitslosen ständig steigt. Während der Wochen und Monate langen Wanderschaft ist jeder Kollege auf seine kleinen Vorräte angewiesen und sucht auf schnellstem und billigstem Wege Orte zu erreichen, wo er auf Arbeit rechnen kann. Um dieses rasch für den fremden Kollegen zu ermöglichen, hat die hiesige Zahlstelle einen Orientierungsplan ausgearbeitet, in dem sämtliche Orte und Firmen unter Bezeichnung der Straße und Hausnummer aufgeführt sind. Zur näheren Orientierung, ob 4. Klasse gefahren oder gelaufen wird, sind die Kilometerzahl der Straßen und die Fahrpreise der 4. Klasse angegeben. Da dieser Orientierungsplan sich in jeder Beziehung praktisch und nutzbringend für die reisenden Kollegen erwiesen hat, so haben wir nicht veräußert, an alle Vorstehenden der Agitationsbezirke ein Exemplar als Muster zu senden, um in den einzelnen Zahlstellen des Bezirks den gleichen Orientierungsplan herzustellen zu können und durch den Zahlstellenkassierer den reisenden Kollegen auszuhandigen. Die Kosten können aus dem 12 pCt.-Fonds gedeckt werden. Auf die einzelne Zahlstelle kommt der Betrag von 2 Mk., wenn diese Orientierungspläne hektographisch hergestellt werden. Es handelt sich

bei dieser ganzen Sache nur um einen guten Willen, um für die Allgemeinheit etwas Gutes zu vollführen und unseren Verband mit der Zeit gründlich fördern zu können.

h. Selb-Plößberg. In der am 12. Juni statt gefundenen Monatsversammlung hielt, nach Erledigung des geschäftlichen Teiles, Genosse Hans Dill-Selb einen Vortrag über „Machtfragen“. Der Besuch der Versammlung war gut, hätte jedoch im Hinblick auf das Thema namentlich von den älteren Kollegen ein besserer sein können. Der Vortragende schilderte die früheren gesellschaftlichen Zustände, ging zur Entwicklung des Kapitalismus über, der die Proletarisierung der heutigen Arbeiterschaft herbei führte und zeigte an der Hand von vielen Beispielen daß es heute einem Arbeiter und Handwerker fast unmöglich ist, sich selbständig zu machen. Weiter besprach der Redner das Sozialistengesetz, das die ganzen Arbeiterorganisationen vernichtete, und er behandelte dann das Wiedererwachen derselben nach Erlöschen des Gesetzes im Jahre 1890 und führte die Fortschritte und die gewaltige Entwicklung der Gewerkschaften bis auf den heutigen Tag der Versammlung an. Der Redner forderte die Anwesenden auf, immer neue Mitglieder für uns zu gewinnen und den Zusammenschluß der Alten zu festigen und besser aus zu gestalten. Der zirka 1 1/2 stündige Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und der Wunsch der öfteren Wiederholung solcher Vorträge geäußert.

Sterbetafel.

Gera. Karl Rattmann, geboren am 6. Juni 1865, gestorben am 14. Juni 1909 an Herz- und Lungenerkrankung. Krankheitsdauer 20 Wochen.

Ehre seinem Andenken!

Adressen-Änderungen

- Breslau.** W. Gustav Sachwitz, Jr., Weinstr. 76.
Düsseldorf. Wrm. Artur Scarfelli, Figurist, Kirchfeldstr. 121.
Elmshorn. W. Otto Bloch, Sandbergstr. 14, Otto Werner, Hoyerstraße 8, beide Dreher.
Krummenaab. W. Richard Kirckels, Drh.
Nieder-Salzbrunn. W. Fritz Schäl, M., Waldburg, Gasthof zur Eiche.
Roda. Rff. Otto Grundmann, M.
Stadtilm. Rff. Richard Näder, Drh.
Stübenbach. W. Ernst Weiß, Drh., Schf., Richard Luther, Drh., Rff. Ernst Arnold, Jr., W. Friedr. Greiner, Abgießer.
Suhl. W. Wilhelm Albrecht, M., in Albrechts bei Suhl, Goldbachstraße 128.

Versammlungs-Anzeigen

- Ahlen.** Sonnabend, 26. Juni, 1/9 Uhr, im Vereinslokal.
Berlin. Montag, 28. Juni, 9 Uhr, Plakatmaler, außerordentliche Sitzung, Brunnenstr. 8. — Mittwoch, 7. Juli 8 1/2 Uhr, Schildermaler, Neue Friedrichstr. 1, bei Lehmann.
Bonn. Sonnabend, 8. Juli, 8 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18.
Düsseldorf. Sonnabend, 26. Juni, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8.
Elberfeld. Sonnabend, 26. Juni, 1/9 Uhr, bei Karl Bitterfleit, Uellendahlstr.
Gräfenhal. Montag, 28. Juni, 9 Uhr, im Schießhaus.
Großbreitenbach. Montag, 28. Juni, 9 Uhr, im Rathaus.
Magdeburg-N. Sonnabend, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, Fabrikenstr. 5/6.
München. Sonnabend, 26. Juni, im Restaurant „Dall Armi“, Frauenplatz 21. Bibliotheksbücher mitbringen.
Suhl. Sonntag, 11. Juli, nachmittags 3 Uhr, in Donberas Ansicht.
Clempenau. Sonntag, 11. Juli, in der Baed.
Veitshausen. Sonntag, 11. Juli, in der Baed.
Weißwasser. Sonntag, 11. Juli, in der Baed.

Anzeigen

Selb-Plößberg. Unterstützungsberechtigzte Mitglieder erhalten Unterstützung in meiner Wohnung, Hausnummer 13, von mittags 12—1 und abends von 6—7 Uhr ausgezahlt. Der Kassierer.

Oeffentliche Versammlungen finden statt: **Ohrdruf.** Sonntag, 11. Juli, nachmittags 1/8 Uhr, in „Alts Felsenkeller“. — **Timenau.** Montag, 12. Juli, abends 8 Uhr, „Zur Sonne“. — **Plaue.** Dienstag, 13. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“. — **Neuhaus** am Rennweg, Mittwoch, den 14. Juli, abends pünktlich um 8 1/2 Uhr, — **Gräfenhal.** Donnerstag, 15. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Schießhaus. — **Freienoria.** Freitag, 16. Juli, abends 8 Uhr, in der „Reichstrone“. — **Poebneck.** Sonnabend, 17. Juli, abends 6 Uhr, im „Rittergarten“.

Thema: „Krise und Organisation“.

Referent Genosse Fritz Zietsch-Charlottenburg.

Zu diesen Versammlungen sind alle Kollegen, Kolleginnen ebenso die Angehörigen anderer Berufe eingeladen! Kollegen und Kolleginnen sorgt für einen guten Besuch dieser Versammlungen. Die Gaukommission.

Magdeburg. Kollegen, welche über den Verbleib des Bibliotheksbuches „Sibirien“ von Kennan Aufschluß geben können, werden ersucht, es der Verwaltung mitzutellen.

Plaue. Unser diesjähriges **Sommerfest**, bestehend aus Konzert, Gesangsvorträgen, Blumenverlofung, Preisschießen u. s. w. findet am Sonntag, den 27. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab im Niedergarten statt. Abends 9 Uhr Fackelzug der Kinder im Garten. Bei ungünstiger Witterung im Gasthaus „Zum Adler“. Einer zahlreichen Beteiligung steht entgegen. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Frankfurt a. M. Der **Arbeitsnachweis** für Frankfurt, Offenbach und Esenbürg befindet sich beim Kollegen Paul Stelzer, Offenbach a. M., Frankfurter Straße 18. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

Timenau. Diejenigen Kollegen, die bei der Firma Schumann & Klett in Arbeit treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der unterzeichneten Verwaltung über die dortigen Verhältnisse zu erkundigen. Die Stellenverwaltung.

Fondsprüher sucht Stellung. Selbiger ist auch mit der Auf- sowie Unterglasmalerei vollständig vertraut. Gest. Offerten unter J. an „Ameise“ erbeten.

Schriftmaler auf Glaschilder, Plakatentwürfe, Skizzen, sowie jede künstlerische Malerei (Gemälde) sucht Beschäftigung. Offerten unter A. S. F. an die Expedition der „Ameise“.

Maler, perfekt in Emaillefarb- und Ketteffchrift per sofort gesucht. Offerten unter B. G. mit Lohnanspruch und Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Expedition der „Ameise“.

Schriftmaler, in Farb- und Emailleffchrift durchaus bewandert, sofort gesucht. Offerten erbeten unter A. G. an die Expedition der „Ameise“.

Militärmaler. Suche zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen Maler auf Militärartikel, welcher auch in Schrift gut bewandert ist. Solcher, welcher auch Platten graviert, wird bevorzugt. W. P. Ripper, Malerei, Meß, Partierstr. 24.

Preis der 2gespalteten Beitzelle 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden A., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiedere, e e

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiedere, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eilenberg, S.-A.** Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Stupfer, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung. **Emil Böhme, Eilenberg, S.-A.** Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiedere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldsche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung. **Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.**

Goldschmiedere, sowie alle anderen **Goldabfälle,** kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. **Martin Kaufmann, Zwickau in Sa., Grimmitzschauerstr. 18.**

Goldschmiedere, Goldflaschen und alle in der Vergolderet vorkommenden Abfälle kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Th.**

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.